

Wer im Schutz des Höchsten wohnt. Predigt Stefan Zolliker 9.1.2011

*Psalm 91,1 Wer im Schutz des Höchsten wohnt,
der ruht im Schatten des Allmächtigen.*

2 Ich spreche zum HERRN:

Meine Zuflucht und meine Burg, mein Gott, auf den ich vertraue.

3 Er rettet dich aus der Schlinge des Jägers, vor Pest und Verderben.

4 Mit seinen Schwingen bedeckt er dich,

und unter seinen Flügeln findest du Zuflucht, Schild und Mauer ist seine Treue.

5 Du musst dich nicht fürchten vor dem Schrecken der Nacht,

vor dem schwirrenden Pfeil am Tag,

6 nicht vor der Pest, die umgeht im Finstern, vor der Seuche, die wütet am Mittag.

7 Mögen tausend fallen an deiner Seite, zehntausend zu deiner Rechten, dich trifft es nicht.

8 Mit eigenen Augen wirst du es schauen und sehen, dass den Frevlern vergolten wird.

9 Du, HERR, bist meine Zuflucht. Den Höchsten hast du zu deinem Hort gemacht,

10 dir wird kein Unheil begegnen, und keine Plage naht sich deinem Zelt.

11 Denn er wird seinen Boten gebieten, dich zu behüten auf allen deinen Wegen.

12 Auf den Händen werden sie dich tragen, damit dein Fuss nicht an einen Stein stosse.

13 Über Löwen und Vipern wirst du schreiten, wirst zertreten Löwen und Drachen.

14 Weil er zu mir hält, will ich ihn retten,

ich will ihn schützen, denn er kennt meinen Namen.

15 Ruft er zu mir, erhöere ich ihn, ich bin bei ihm in der Not,

ich befreie ihn und bringe ihn zu Ehren.

16 Ich sättige ihn mit langem Leben und lasse ihn meine Rettung sehen.

Liebe Gemeinde,

Haben Sie Ihren Versicherungsschutz wieder einmal überprüft?

Hatten Sie in letzter Zeit mit dem Zivilschutz zu tun?

Wissen Sie, welchen Schutzraum Sie in einem Katastrophenfall beziehen müssten?

Haben Sie beim Skifahren die Sonnencreme mit dem richtigen Sonnenschutzfaktor verwendet?

Waren die Lawinenschutzverbauungen oberhalb der Skipisten in Ordnung?

Auf der Sonnenterrasse beim Zmittag im Restaurant war der Windschutz genügend oder haben Sie sich erkältet?

Stimmt der Nackenschutz bei Ihrem Auto noch?

Werden Ihre Haustiere nach Tierschutznormen gehalten?

Haben Sie den Regenschutz nicht vergessen bei der letzten Wanderung?

Wie schützen Sie sich vor Aids?

Ist Ihr Rechtsschutz noch ausreichend bei einem Haftpflichtfall?

Was ist Ihr Beitrag zur Einhaltung der Artenschutzkonvention?

Wie war der Brandschutz als Sie das letzte Mal durch einen Tunnel fuhren?

Leistet Ihre Sonnenbrille den richtigen Lichtschutz?

Hat Ihre Firma einen Datenschutzbeauftragten?

Wie steht es um den Aufprallschutz Ihres Autos?

Bewahren Sie Ihre Ausweise auch in einer Schutzhülle auf?

War beim Militär jemand Ihrer Familie beim Luftschutz?

Hat sie nicht recht, die Nachbarin, die sagt: Ich muss mich besser schützen vor all den negativen Nachrichten in der Tagesschau?

Verlassen Sie unser Land auch nicht ohne zusätzliche Schutzimpfungen?

Lesen Sie die neuesten Informationen des Konsumentenschutzes?

Ziehen sie beim Schweissen immer, aber wirklich immer die Schutzbrille an?

Haben Sie gewusst, dass bei einem Feuersausbruch viel Schaden entsteht wegen mangelndem Atemschutz?

Und ganz generell: Wie können wir uns besser schützen gegen Terroranschläge?

So. Ich höre jetzt auf. Vermutlich würden Sie sich sonst bald die Ohren zuhalten. Oder Sie laufen mir davon. Weil Sie dieses monotone Fragen nicht mehr aushalten.

Liebe Gemeinde, ich bin nicht dagegen, dass wir uns schützen vor Gefahren. Ich möchte sie nicht verteufeln, all die genialen Erfindungen wie Seitenaufprallschutz, Sicherheitsstollen, Virenschutzprogramme, etc.

Ich meine nicht, dass Fromme einfach blauäugig in den Tag hinaus leben sollten.

Nur frage ich mich: Wo führt uns diese Schützerei noch hin?

Macht sie uns sicherer, gelassener, gelöster?

Mich dünkt, je mehr Gefahren wir bewusst bekämpfen, desto ängstlicher werden wir. Wir lernen zwar, unsere Risiken zu berechnen. Doch gerade durch das Management der Risiken werden wir manchmal nur paranoider.

Wenn wir zwei Risiken minimieren und ausschliessen, so kommen drei neue Ängste durch die Hintertür hinein. Wer getraut sich noch alleine in der Nacht, einen Spaziergang zu machen? Wer sieht in bärtigen Männern aus dem nahen Osten nicht schon potentielle Attentäter? Denken Sie aber auch an die Angst, sich beim Abendmahl beim Gemeinschaftskelch mit Aids zustecken! Früher war es das normalste, aus dem Gemeinschaftskelch zu trinken, heute geht es ohne Einzelbecher bald nicht mehr. Ich meine: Durch die Intensivierung der Schutzmassnahmen werden unsere Ängste nicht zwingend kleiner. Nur wenn wir lernen, zu vertrauen, unsere Sorgen Gott anzuvertrauen, wird die Furcht kleiner.

Wir täten gut daran, nicht so sehr uns vor möglichen Schadenereignissen mit der Wahrscheinlichkeit 1:300'000 zu schützen, sondern viel eher vor uns selbst!

Wer schützt mich vor mir selber? Vor meinen Gefühlsschwankungen?

Vor meiner Zukunftsangst? Davor, nicht mehr verstanden zu werden?

Vor meiner Unlust? Vor bösen und schweren Gedanken?

Vor fruchtlosen Grübeleien?

Wer unter dem Schirm des Höchsten wohnt, wer im Schatten des Allmächtigen ruht, der darf sprechen zum Herrn: «Meine Zuflucht, meine Feste, mein Gott, auf den ich vertraue!»

Wir sind Weltmeister darin, uns vor allen möglichen auftauchenden Gefahren zu schützen. Nur frage ich mich: Ist jene Strategie nicht total kontraproduktiv? Denn gerade das Starren auf die Gefahren erzeugt erst die Lähmung und die Hysterie.

Eine ganz andere Möglichkeit offeriert uns der Psalmist. Vor 3000 Jahren war er am Werk. Gewiss: Es gab damals viel mehr lebensbedrohliche Gefahren. Aber wir meinen natürlich: „Damals war es sicher noch leichter, auf Gott zu vertrauen. Heute könnte der nicht mehr so reden.“ Vielleicht machen wir es uns so jedoch zu einfach. Nein, das lasse ich nicht gelten, dass sie es damals leichter hatten, zu vertrauen!

Denn seine Engel wird er für dich entbieten, dich zu behüten auf all deinen Wegen. Sie werden dich auf den Händen tragen, dass dein Fuss nicht an einen Stein stosse. Über Löwen und Ottern wirst du schreiten, wirst vertreten Löwen und Drachen.

Der Psalm besticht durch ein ungeheuer grosses Vertrauen, eine Begeisterung, ein Gefühl des Getragenseins, bei dem es einigen von uns gewiss fast schwindlig wird. Was ist das Geheimnis hinter dieser Zuversicht? Ist sie einfach so da, gottgeschenkt oder dann halt eben auch nicht? Nein, sie kommt nicht zufällig, sie kommt nicht von selbst, diese Zuversicht.

Im Vers 1 und 2 steht: *Wer unter dem Schirm des Höchsten wohnt, wer im Schatten des Allmächtigen ruht, der darf sprechen zum Herrn: «Meine Zuflucht, meine Feste, mein Gott, auf den ich vertraue.»* Es braucht eine persönliche Entscheidung, sich in den Schutzraum

Gottes zu begeben. Es ist meine willentliche Entscheidung in welchem Schatten ich lebe. In V.9 steht: *Denn deine Zuversicht ist der Herr, den Höchsten hast du zu deiner Zuflucht gemacht.* Ich kann wählen, ob ich meine Sicherheit aus Versicherungspolice, technischen Massnahmen, Rentensparplänen, besseren Türschlössern und Stacheldrähten nehmen will, oder ob ich mich zu Gott flüchte in seelischer Not und Bedrängnis.

Wie komme ich dazu, mich so ganz unter Gottes Schirm und Schutz zu stellen? Vielleicht erst nach einem Moment des Zerbruchs. Es braucht zuerst das Eingeständnis, dass ich verletzlich bin, dass ich meine Lebensängste aus und mit mir selbst, nicht in den Griff kriege. Dieses Eingeständnis, wie verletzlich ich mich fühle, welche Ängste mich manchmal quäle, ist keine Katastrophe und keine Blösse, sondern kann vielmehr zum Durchbruch zu einem neuen Vertrauen auf Gott führen.

Ich möchte hier nun nicht zu politisieren beginnen. Mit den Terroranschlägen von Extremisten, den Kriminalstatistiken und dem Aufzählen von allerlei Gefahren wurde schon genug Hass und Angst geschürt. Eins aber ist mir wichtig: Unsere Verletzlichkeit ist keine Blösse, kein Fehler, kein Schwachpunkt, der endlich überwunden und ausgemerzt werden soll mit noch viel ausgeklügelteren Antiterrorprogrammen, neuen Ausschaffungsparagrafen und Stacheldrähten vor Konferenzzentren.

Nein, wir müssen uns nicht schämen dafür, dass wir verletzlich sind. Unsere Verletzlichkeit ist kein Manko, kein Defekt, unsere Verletzlichkeit ist vielmehr unsere einzige Chance! Gestehen wir sie uns doch ein, unsere Ängste, beginnen wir doch miteinander darüber zu reden, verstecken wir uns nicht voreinander hinter besseren Abwehrmechanismen.

Ja, auch ich habe manchmal Schiss! Ich weiss noch, als ich einmal mit 25 Jahren in einer lauen Juninacht allein im Wald grosse Angst hatte. Ich bin für einen Kurs im Freiburgerland extra einen Tag früher angereist, um zu wandern und dann in der Nacht im Wald zu schlafen. Doch die Angst verscheuchte den Schlaf.

Ja, ich hatte als 20 jähriger junger Mann diffuse Ängste, als ich nach Zürich gezogen war, wenn ich spät nachts nach Hause kam!

Ja, mir haben die Wanderungen mit dem Connexiosekretär im Kongo durch das laute und bedrohliche Lubumbashi manchmal zugesetzt. Die Vitalität der Kongolesen hat mich sehr bedroht.

Ja, ich kenne sie auch die Furcht vor anderen Menschen, als ich in Thun als Pfarrer einmal Einladungen in der ganzen Strasse verteilt habe – wie ist mir das schwer gefallen ...

Ja, ich habe mich vor der Geburt Manuels gesorgt, ob die Welt, in die er geboren wird nicht zu kalt, zu gefährlich, zu lieblos, zu vergiftet ist.

Doch für all diese Ängste muss ich mich nicht schämen, sie sind vielmehr der Anfang eines liebevollen und sorgfältigen Lebens und einer neuen Hingabe an Gott.

Ja, wir Menschen sind verletzlich, wir können einander weh tun. Wir können uns nicht vor allem schützen. Vielmehr sind wir tagtäglich darauf angewiesen, dass uns Schutz, Hilfe, Verständnis und Menschlichkeit zukommen, von Gott und von Mitmenschen. Zu dieser Menschlichkeit finden wir nie durch immer bessere Schutzmassnahmen, sondern nur, indem wir einander in die Augen blicken, ehrlich miteinander reden, uns auch schwach und bedürftig zeigen.

Gott sandte seinen Sohn in diese Welt und hat sie bezwungen, überwunden. Aber nicht mit Übermacht, Schutzstrategien und der Technik dieser Welt, ohne Massenmedien, ohne Psychotricks, ohne Gewalt, sondern ohnmächtig, barfuss, verletzlich, nackt, an einem Kreuz hängend, schutzlos.

Seine Schutzlosigkeit, seine Verletzlichkeit war seine Stärke; weil er sich immer wieder einzig und allein dem Schutz Gottes überliess. Er wusste sich geborgen und konnte noch

Vertrauen in Menschen setzen, die wir schon längst abgeschrieben haben, vor denen wir uns schon längst mit unseren Schutzmechanismen abgewandt hätten. Durch dieses Vertrauen brachte er Menschen aus dem Dunkel an Licht. Es gibt nichts Mächtigeres als diese schutzlose Liebe. Es ist in unserer Hand, wem wir unser Leben anvertrauen, mit welchen Schutzmethoden wir arbeiten wollen. Doch gibt es einen schöneren, kraftvolleren und besseren Platz als den unter dem Schirm der verletzlichen, schutzlosen Liebe Gottes?

Kommt, wir wollen uns mit unseren Sorgen, mit dem, was uns im Moment einengt, bedrängt, aufwühlt, verunsichert, in Gottes Hände legen. Kommt wir wollen zu ihm sagen: Sei du Gott, in dieser Lage mein Schutz, meine Rettung, meine Zuflucht. Halte mich und segne mich.

Nein, ich will mich nicht verbarrikadieren. Nein, ich will mich nicht mit hinter Stacheldraht und Hochsicherheitszäunen einigeln. Nein, ich will das Leben wagen, es wieder neu riskieren. Im Wissen, dass ein Leben voller Liebe immer lebensgefährlich ist. Ich will dabei auf Gott vertrauen! Und sagen:

*Ich traue Gott; was soll ich sorgen? Ich traue, dass er mich behüt.
Ich bin in seinem Schutz geborgen und danke ihm mit meinem Lied.*

*Er gibt das Glück, er gibt die Fülle, der Erde Kraft, des Himmels Tau.
So geh ich fröhlich und in Stille, den Weg, dem ich mich anvertrau.*

*Und wenn einmal die Schatten fallen Und find ich keinen sichern Stand,
so weiss ich doch: Ich bin mit allen, die leiden, fest in seiner Hand.*

*So will ich bis ans Ende wandern, bis ich die offene Türe find.
Der Tisch lädt ein, mich und die andern, die dort mit mir zu Hause sind.*

*Was also soll ich ängstlich sorgen? Ich traue ihm, dass er mich sieht.
Ich bin in Ewigkeit geborgen und rühme ihn mit meinem Lied.*

Lasst uns beten:

Gott, dir vertraue ich mich an,
mit all meinen wirren Ängsten,
mit meiner Menschenfurcht, mit meinen Phobien,
mit meinen Kränkungen und meiner Verletzlichkeit.

Ich habe es satt, mich dauernd einzuigeln und abzugrenzen
und abzusichern und dabei immer einsamer zu werden.

Gott ich möchte mich dir anvertrauen,
mit allem was ich bin.

Und hilf mir, mich auch verletzlicher zu zeigen, ungeschützt auf Menschen zuzugehen,
nur umhüllt mit deiner Liebe.

Amen.